

Günter Moltmann

### **Schubarts *Kaplied* von 1787 und die Entstehung des weltlichen Auswandererliedes in Deutschland**

Weshalb sollte sich ein Historiker mit Liedern befassen?<sup>1</sup> Sind nicht Literaturwissenschaftler, Musikologen oder Liederforscher zuständiger für Dichtung und Klang? Die Antwort fällt nicht schwer: Lieder sind aufschlußreiche historische Quellen, sie sind Ausdruck populärer Sentiments, sie können antreibende Faktoren bei historischen Entwicklungen sein. Hier sei nur erinnert an die *Marseillaise* als Freiheitsgesang der Französischen Revolution, die *Wacht am Rhein* als Gesang des deutschen Nationalismus oder die *Internationale* als Kampflied der sozialistischen Arbeiterbewegung. Für Auswandererlieder gilt dasselbe. Auch sie gehören zu den historischen Quellen, auch sie sind Ausdruck populärer Sentiments, auch sie können historische Vorgänge mitbewegt, mindestens mitbegleitet haben. Es lohnt sich darum für den Historiker, sie genauer unter die Lupe zu nehmen. Schubarts *Kaplied* ist ein gutes Beispiel dafür. Wer sich mit der Geschichte der deutschen Übersee-Auswanderung befaßt, stößt immer wieder auf dieses Lied. Es hat eine interessante Entstehungsgeschichte und markiert vielleicht eine wichtige Wende im Selbstverständnis deutscher Auswanderer nach Amerika.

Kein geringerer als Friedrich List, der bekannte deutsche Nationalökonom in der ersten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts, hat überliefert, wie dieses Lied einmal gesungen wurde. 1789 geboren, vertrat List in Württemberg liberale Staats- und Wirtschaftsideen, wurde wegen angeblich staatsfeindlicher Betätigung seit 1821 verfolgt, schließlich zu Festungshaft verurteilt, wanderte gezwungenermaßen 1825 nach Amerika aus, kehrte 1832 als amerikanischer Konsul nach Deutschland zurück, forderte unermüdlich volkswirtschaftliche Innovationen, fand aber nicht genug Resonanz für seine Ideen und nahm sich 1846 das Leben. Als List auswanderte—er reiste mit seiner Familie von der Pfalz durch Frankreich nach Le Havre—schrieb er in sein Tagebuch:

Heute sollten wir Deutschland verlassen und alles, alles, was uns lieb und teuer darinnen gewesen, ach! vielleicht auf immer, und hinausziehen über das Weltmeer; vielleicht eines unserer Teuren in den Wellen begraben sehen; vielleicht wegsterben von ihnen mit dem herzzermalenden Schmerz, sie allein zurückzulassen im fremden Lande. — So saßen wir da, jedes in seinem Schmerz, keines wagte aufzublicken, aus Furcht, dem anderen sein Inneres zu verraten. Da stimmten die Kinder das Lied an: Auf, auf, ihr Brüder und seid stark etc. Wir ziehen über Land und Meer nach Nordamerika, — und nun war es uns unmöglich, unseren Schmerz länger zu verhalten.<sup>2</sup>

Ähnlich wie Friedrich List dürfte es vielen Auswanderern ergangen sein. Wenige Jahre zuvor, 1816/17, waren Zehntausende von Deutschen aus dem Südwesten ihres Landes nach Rußland und nach Nordamerika ausgezogen, um in der Fremde ein besseres Leben zu beginnen. Die wirtschaftliche Not hatte sie dazu gedrängt. Sie wußten, daß die große Reise, vor allem wenn der Ozean überquert werden sollte, ein erhebliches Risiko darstellte—anders als heute, wo Touristen in sieben Stunden von Frankfurt nach New York fliegen. List hatte 1817 als Rechnungsrat der württembergischen Regierung im Auftrage des Königs Hunderte von Auswanderern bei der Abfahrt am Neckar nach den Gründen ihres Fortzuges befragt und viel von der Not, die hinter ihnen lag, und der Furcht, mit der sie in die Zukunft schauten, erfahren.<sup>3</sup> Nun war er selbst in die Lage des Auswanderers geraten und brachte mit seinen Angehörigen Empfindungen zum Ausdruck, die typisch für die Stimmung damaliger Amerikafahrer gewesen sein dürften: "Auf, auf, ihr Brüder, und seid stark!"

Das von der Familie List gesungene Lied war 1825 bereits achtund-dreißig Jahre alt. Es handelte sich dabei um das von Christian Friedrich Daniel Schubart 1787 gedichtete und vertonte *Kaplied*. Seine Entstehungsgeschichte ist bekannt. Vorweg sei bemerkt, daß das *Kaplied* ursprünglich kein Auswandererlied war, mehr noch, daß es gar nicht Nordamerika betraf, sondern Südafrika, genauer: das Kap der Guten Hoffnung. Daher kommt der Name *Kaplied*.

Schubart war, als er das *Kaplied* schrieb, im zehnten und letzten Jahr Gefangener des württembergischen Herzogs Karl Eugen und saß auf der Festung Hohenasperg unweit Stuttgarts. Durch seine respektlose Kritik an Adelsherrschaft und Kirchenregiment, an Zügellosigkeit und Libertinage des Herzogs hatte er den Zorn des Willkürherrschers erregt, weshalb dieser ihn aus Ulm entführen und einkerkern ließ. In den letzten Jahren seiner Gefangenschaft besaß er jedoch Kontakte zur Außenwelt und war informiert über das, was draußen vor sich ging. So wußte er auch, daß Karl Eugen in den Jahren 1786 und 1787 ein Regiment Soldaten an die Niederländisch-Ostindische Kompanie verkaufte, also einen Soldatenhandel tätigte, wie er wenige Jahre zuvor, während des amerikanischen Unabhängigkeitskrieges, von Landgraf Friedrich II. von Hessen und anderen deutschen Fürsten zugunsten Englands in großem Umfang stattgefunden hatte.<sup>4</sup>

Karl Eugen hatte sich in einem Subsidienvvertrag verpflichtet, eine kampfbereite Truppe von fast zweitausend Soldaten zu stellen: ein Regiment mit zwei Bataillonen zu je fünf Kompanien Infanterie und zusätzlich eine Artilleriekompanie. Dafür zahlte ihm die Niederländisch-Ostindische Kompanie rund 300000 Gulden sowie weitere Beiträge für den Transport und späteren Ersatz an Mannschaften zum Ausgleich von Verlusten. Durch dieses Geschäft konnte der Herzog seine leere Staatskasse auffüllen, während die niederländische Kompanie das Kap der Guten Hoffnung, wichtige Zwischenstation auf dem Wege nach Ostindien, gegen Übergriffe der Engländer militärisch absicherte.<sup>5</sup>

Am 22. Februar 1787 schrieb Schubart an den Berliner Buchhändler Himburg:

Künftigen Montag geht das aufs Vorgebirg der guten Hoffnung bestimmte württembergische Regiment ab. Der Abzug wird einem Leichenconducte gleichen, denn Eltern, Ehemänner, Liebhaber, Geschwister, Freunde verlieren ihre Söhne, Weiber, Liebchen, Brüder, Freunde—wahrscheinlich auf immer. Ich hab' ein paar Klaglieder auf diese Gelegenheit verfertigt, um Trost und Muth in manches zagende Herz auszugießen.<sup>6</sup>

Schubart hatte in der Tat einige Wochen vorher zwei Lieder verfaßt, drucken lassen und als Flugblatt unter die Menge gebracht.<sup>7</sup> Es ist anzunehmen, daß am Tage des Auszugs des ersten Bataillons aus Ludwigsburg, am 27. Februar, Soldaten und Angehörige die Lieder kannten. Vor allem dasjenige mit dem Eingangsvers "Auf, auf ihr Brüder, und seid stark . . . !" wurde schnell populär.

Das Lied umfaßt zwölf Strophen. Am Anfang steht die Aufforderung, am Abschiedstage stark zu sein und den Seelenschmerz zu überwinden, der mit dem Auszug in die weite, ungewisse und ungewohnte Ferne verbunden sei. In drei weiteren Strophen wird der Abschied in seiner Schwere ausgemalt: Teure Bande zum Vaterland würden zerrissen, der Abschied von der Familie verschlüge die Sprache, und die Trennung von der Geliebten sei schmerzlich. Diese bedrückende Stimmung könne, so sagt es die fünfte Strophe, durch Trommelwirbel und Marschmusik überwunden werden. Es folgen drei Strophen des Trostes: Freundschaft sei ewig, und Gott sei überall. Der Abschied vom Vaterland lasse sich mit dem Dank für die Fürsorge der alten Heimat verbinden. Die letzten vier Strophen handeln von der Ankunft und dem zukünftigen Schicksal am Kap der Guten Hoffnung: Im Anblick des Tafelberges werde man das neue Land begrüßen. Auch im fernen Land würden Deutsche brave und gute Leute sein. Beim Trunk des Weines würde sich allerdings Sehnsucht nach der Heimat einstellen.

Auf, auf! ihr Brüder und seid stark,  
Der Abschiedstag ist da!  
Schwer liegt er auf der Seele, schwer!

Wir sollen über Land und Meer  
Ins heiße Afrika.

Ein dichter Kreis von Lieben steht,  
Ihr Brüder, um uns her:  
Uns knüpft so manches theure Band  
An unser deutsches Vaterland,  
Drum fällt der Abschied schwer.

Dem bieten graue Eltern noch  
Zum letzten Mal die Hand;  
Den kosen Bruder, Schwester, Freund;  
Und alles schweigt, und alles weint,  
Totblaß von uns gewandt.

Und wie ein Geist schlingt um den Hals  
Das Liebchen sich herum:  
Willst mich verlassen, liebes Herz,  
Auf ewig? und der bittere Schmerz  
Macht's arme Liebchen stumm.

Ist hart! drum wirble du, Tambour,  
Den Generalmarsch drein.  
Der Abschied macht uns sonst zu weich,  
Wir weinen kleinen Kindern gleich;  
Es muß geschieden sein.

Lebt wohl, ihr Freunde! Sehn wir uns  
Vielleicht zum letzten Mal,  
So denkt, nicht für die kurze Zeit,  
Freundschaft ist für die Ewigkeit,  
Und Gott ist überall.

An Deutschlands Grenze füllen wir  
Mit Erde unsre Hand,  
Und küssen sie, das sei der Dank  
Für deine Pflege, Speis' und Trank,  
Du liebes Vaterland!

Wenn dann die Meereswoge sich  
An unsern Schiffen bricht,  
So segeln wir gelassen fort;  
Denn Gott ist hier und Gott ist dort,  
Und der verläßt uns nicht!

Und ha, wenn sich der Tafelberg  
Aus blauen Düften hebt,  
So strecken wir empor die Hand,

Und jauchzen: Land! ihr Brüder, Land!  
Daß unser Schiff erbebt.

Und wenn Soldat und Offizier  
Gesund ans Ufer springt,  
Dann jubeln wir, ihr Brüder, ha!  
Nun sind wir ja in Afrika.  
Und alles dankt und singt.

Wir leben drauf in fernem Land  
Als Deutsche brav und gut,  
Und sagen soll man weit und breit  
Die Deutschen sind doch brave Leut',  
Sie haben Geist und Muth.

Und trinken auf dem Hoffnungskap  
Wir seinen Götterwein,  
So denken wir, von Sehnsucht weich,  
Ihr fernen Freunde, dann an euch;  
Und Thränen fließen drein.<sup>8</sup>

Wie erklären sich die starke Wirkung dieses Liedes und seine Popularität? David Friedrich Strauß, der Biograph Schubarts, wies auf persönliche Bezüge zwischen Dichter und Geschehen hin:

Unter den Offizieren, die mit diesem Regiment der Heimath Lebewohl sagten, waren mehrere vieljährige Asperger Freunde des Dichters; woraus sich die rührende Innigkeit des Textes wie der Melodie erklärt, die uns noch heute beim Singen dieses Liedes unwiderstehlich ergreift. Von der schmachlichen Veranlassung dieses Abschieds mußte der gefangene Dichter . . . natürlich absehen; was aber dadurch dem Liede an historisch-politischer Bedeutsamkeit entging, wuchs ihm an allgemein menschlicher zu.<sup>9</sup>

Damit ist ein wichtiges Moment genannt. Das *Kaplied* war kein politisches Lied, kein Protestlied gegen Fürstenwillkür und Soldatenhandel. Das *Kaplied* war auch kein Soldatenlied, wie es die hessischen Söldner während des nordamerikanischen Unabhängigkeitskrieges gesungen hatten, etwa "Frisch auf, ihr Brüder, in's Gewehr! / 's geht nach Amerika!" oder "Wer will mit, nach Amerika, nach Amerika? / Die Hannoveraner sind schon da . . ." oder "Ein Schiffllein sah ich fahren, / Kapitän und Leutenant, / Darinnen war'n geladen / drei brave Kompanien Soldaten . . .". Schließlich war das *Kaplied* auch kein geistliches Lied, kein Kirchengesang. Gottes Gegenwart könne die Seele stärken, heißt es zwar zweimal im Lied, aber Gottvertrauen steht nicht im Mittelpunkt der Aussage. Der Inhalt des Liedes trifft schlicht und unmittelbar die menschliche Situation, die Seelenverfassung der Betroffenen, die Stimmung der ausziehenden Soldaten. Und dann ist in ihm auch ein nationaler Ton zu vernehmen. Vom "deutschen Vaterland" ist die Rede, vom "lieben Vaterland", dem sich die Soldaten

verbunden fühlten. Dieses Motiv weist voraus auf das neunzehnte Jahrhundert, es war in Deutschland im achtzehnten Jahrhundert noch relativ selten zu hören.

Ob auch die Melodie, die Schubart dem Liede gab, so "unwiderstehlich" war, wie David Friedrich Strauß meinte, erscheint allerdings fraglich. In der ursprünglichen Fassung war sie gar nicht einfach. Der Tonumfang war groß und das Tempo schnell. Das Lied ist später in vereinfachter Melodie gesungen worden. Möglicherweise gab es schon 1787 eine einfachere Version.<sup>10</sup>

Wie konnte aus dem *Kaplied* ein Lied der Auswanderer nach Nordamerika werden? Auf welche Weise sich der Transformationsprozeß tatsächlich vollzogen hat, wann das *Kaplied* zum Amerikalied umgedichtet wurde und warum es dazu kam, läßt sich wohl nicht mehr rekonstruieren. Jedoch ist der Zusammenhang gut vorstellbar. Es war ein leichtes, das im Lied genannte Zielland Afrika mit Amerika zu vertauschen. In manchen Fassungen blieb das auf Afrika, aber nicht eigentlich auf Nordamerika passende Adjektiv "heiß" sogar stehen, so daß die erste Strophe endete: "Wir müssen über Land und Meer / Nach heiß Amerika."<sup>11</sup> Auch die fünfte Strophe, die vom Trommelwirbel und von Marschmusik handelte, wurde von den Auswanderern gelegentlich weiter gesungen, obwohl sie im Rahmen des Auswandererlebnisses nicht sehr sinnvoll war. Kein Auswanderertrupp zog mit Trommeln und Trompeten von Deutschland fort, um nach Amerika zu gehen. Alle Strophen, die sich ausführlicher auf Südafrika, das Kap der Guten Hoffnung und den Tafelberg bezogen, die Strophen neun, zehn und zwölf, mußten freilich fortfallen.

Die Reststrophen paßten in Inhalt und Stimmungslage so genau auf die Situation Abschied nehmender Auswanderer, daß sie von diesen ohne Änderungen gesungen werden konnten. Darin ist der Grund für die Übernahme des *Kapliedes* zu sehen. Auswanderer bedurften wie die Kap-Soldaten der Stärke, um den Seelenschmerz zu überwinden. Ihr Abschied vom Vaterland, von der Familie, von Freunden und Geliebten war dem der Soldaten durchaus gleichzusetzen. Auch sie wußten nicht, wie es ihnen in der Fremde ergehen würde, und ein Wiedersehen mit der Heimat war damals und durch das neunzehnte Jahrhundert hindurch für die meisten Amerikafahrer höchst unwahrscheinlich. Die Trost sprechenden Strophen sechs, sieben, acht sowie die Strophe elf mit der Versicherung, daß Deutsche auch im fernen Land "brav und gut" leben würden, waren der Auswanderungssituation ebenfalls angemessen. Soldatenverkauf, Soldatenwerbung und Auszug von Kompanien, Bataillonen und Regimentern in überseeische Gebiete, all das gab es im Deutschland des neunzehnten Jahrhunderts allerdings nicht mehr. Wohl wurde das *Kaplied* auch in seiner ursprünglichen Form noch weiter gesungen, aber Zweck und Motiv im Sinne Schubarts waren nicht mehr gegeben. Dafür trat ersatzweise die Auswanderersituation ein, auf die es ideal paßte. Das Tagebuch Friedrich Lists bezeugt das.

In einer fünfstrophigen Version des zum Auswandererlied umfunktionierten *Kapliedes*, die in handschriftlichen Liederbüchern aus der

Pfalz—Freisbach (1846) und Herschweiler-Pettersheim (undatiert)—aufgezeichnet ist, lautet die erste Strophe:

Lebt wohl, ihr Brüder, lebet wohl!  
Der Abschiedstag ist da.  
Schwer liegt er auf der Seele schwer,  
Wir geh'n jetzt über Land und Meer,  
Hin nach Amerika.

Dann folgen die Strophen zwei, drei, sechs und sieben des ursprünglichen *Kapliedes* mit nur geringfügigen Änderungen.<sup>12</sup>

Für die Popularität des Schubartschen "Amerika-Liedes"—wenn man es so nennen darf—spricht die Tatsache, daß es auch aus anderen Gegenden als der Pfalz, etwa aus Hessen und der Schweiz, handschriftlich überliefert ist.<sup>13</sup> Offenbar war es in den 1830er, 1840er und 1850er Jahren ein Lieblingslied südwestdeutscher Auswanderer, weit verbreitet, jedermann bekannt und vielfach gesungen. Dabei war es nur natürlich, daß sich manche Varianten herausbildeten. Auch gab es Lieder mit anderen Aussagen, die aber in Formulierungen und Inhalten deutlich Anklänge an Schubarts Lied aufwiesen, zum Beispiel: "Auf, ihr Brüder, laßt uns reisen / Fröhlich nach Amerika", oder "Auf ihr Brüder, laßt uns ziehen / Unser Schein ist schon geschrieben!" ("Schein" ist offenbar eine Anspielung auf die Auswanderungserlaubnis), oder "Frisch auf ihr Brüder, mit heitrem Sinn / Segeln wir nach Brasilien hin", oder "Mit frohem Muth, hört, meine Brüder, / Gehts nach Amerika hinüber!"<sup>14</sup> Mehr oder minder steckt in all diesen Liedern die Tendenz des Sich-selbst-Mut-Machens, der Selbstüberwindung, wenn auch die meisten fröhlicher klingen als das *Kaplied*.

Gelegentlich waren an Schubarts Lied anklingende Weisen stärker religiös akzentuiert, zum Beispiel folgender Liedtext: "Auf Brüder, auf zur Reise, / Hin nach Amerika. / Gott, der allgut und weise / Er ist ja stets uns nah!"<sup>15</sup> Häufiger läßt sich jedoch eine stärkere Verweltlichungstendenz erkennen, etwa so: "Auf, auf, ihr Leutchen, groß und klein, / Fahrt nach der neuen Welt, / Fahrt nach Amerika hinein, / Denn dort verdient ihr Geld. / Und hat man Geld, dann ist man froh, / In diesem Erdenthal, / Und dieses war ja immer so, / Und ist es noch zumal."<sup>16</sup> Schließlich sei noch erwähnt, daß es Lieder anderen Inhalts gab, die aber nach der Melodie des *Kapliedes* gesungen wurden, zum Beispiel: "Glück auf, der Abschiedstag ist da, / Seyd munter und seyd froh! / Zwar ward auch uns die Trennung schwer, / Doch schrecket uns nicht Land, nicht Meer, / Wir ziehn nach Mexiko." Dieses Lied wurde von deutschen Bergleuten gesungen, die nach Mexiko auswanderten.<sup>17</sup> Offenbar regte das Schubartsche Lied nicht nur zur Wiederholung an, sondern auch zur Weiterentwicklung und Veränderung seines Textes und zur Übernahme der Melodie beim Singen anderer Lieder. Es war Ausgangspunkt eines weit verzweigten Liedgutes, das—von Ausnahmen abgesehen—fortschreitende Verweltlichungs- und auch Verflachungstendenzen aufwies. Das *Kaplied* kann als Archetypus für eine im neunzehnten Jahrhundert sich differenzierende Liedtradition gelten,

in der seelische und materielle Motive in einem breiten Spektrum zum Ausdruck kamen.

In seiner Entstehungszeit, in den 1780er Jahren, war das *Kaplied* aufregend und neuartig. Darin lag seine besondere Wirkung. Auswandererlieder hatte es zuvor auch gegeben, sogar in größerer Zahl. Deren Ursprünge reichten manchmal weit zurück, ins siebzehnte oder sechzehnte Jahrhundert. Die Überlieferung ist lückenhaft, aber der erhaltene Bestand läßt deutlich erkennen, daß Lieder des siebzehnten und achtzehnten Jahrhunderts einen anderen Charakter hatten als die der späteren Zeit. Es waren geistliche Lieder oder weltliche Lieder mit stark religiösen Bezügen. Die menschliche Gefühlswelt kam nicht unmittelbar zum Ausdruck wie im *Kaplied*, sondern war eingebettet in den Glauben an Gottes Fügung. Es waren Klage- und Trostlieder, die die Auswanderer sangen. Sie waren dem kirchlichen Liedgut mehr oder minder eng verhaftet, ganz besonders dem protestantischen Kirchenlied. Gruppenauswanderung im siebzehnten und achtzehnten Jahrhundert war oft Dissidentenauszug. Abweichler von der Konfession des Landesherrn, die dem Grundsatz *cuius regio eius religio* nicht folgen wollten, nutzten das *ius emigrandi* oder wurden, wie im Falle der Salzburger, vertrieben. Abweichler von einer der großen Kirchen, der katholischen oder lutherischen, wichen staatlicher und kirchlicher Intoleranz und wanderten fort. Ihr Glaube fand in Liedern ergreifenden Ausdruck.

Ein gutes Beispiel hierfür ist das Salzburger Exulantenlied, vierzehn Strophen umfassend, geschrieben von Joseph Schaitberger im Jahre des ersten Salzburger Protestantenexodus, 1686. Es beginnt mit den Worten: "Ich bin ein armer Exulant, / Also muß ich mich schreiben. / Man tut mich aus dem Vaterland / Um Gotteswort vertreiben." Dann folgt Strophe für Strophe die Klage über das Vertreibungs- und Auswanderungsschicksal, die Anrufung Gottes, die Ergebung in das Schicksal und die feste Erwartung zukünftiger Erlösung. Die siebte Strophe lautet: "Ob mir der Satan und die Welt / All mein Vermögen rauben; / Wann ich nur diesen Schatz behalt: / Gott und den rechten Glauben." Und die dreizehnte Strophe: "Soll ich in diesem Jammertal / Noch lang in Armut leben, / Gott wird mir dort im Himmelssaal / Ein bess're Wohnung geben."<sup>18</sup> Das Exulantenlied wurde sechsundvierzig Jahre später, während der großen Salzburger Vertreibung von 1732, erneut gedruckt und offenbar von den Fortziehenden gern gesungen. Man darf unterstellen, daß auch die nach Georgia auswandernden Salzburger damals dieses Lied kannten und sangen.

Freilich waren nicht alle Auswanderer dieser Zeit religiöse Dissidenten. Existenznot und wirtschaftliches Elend trieben viele in die Fremde. Der Dreißigjährige Krieg und andere Konvulsionen, die das Land verheerten, verursachten erhebliche Bevölkerungsbewegungen, zunächst innerhalb Europas, im achtzehnten Jahrhundert aber auch über See, nach Amerika. Agrarkrisen, wirtschaftliche Not und soziales Elend wirkten als Push-Faktoren. Amerika erschien als Land, wo es sich besser leben ließ. Lieder, die diese nicht religiös motivierten Auswanderer sangen, sind kaum überliefert. 1742 wurde in Bern das Lied eines



Auswanderers aus dem Kanton Appenzell veröffentlicht, der nach Carolina gegangen war und bitter über sein Los als *indentured servant* klagte. Die ersten acht der insgesamt neun Strophen sind dieser Klage gewidmet: alle Freiheit sei hin, er sei ein Sklave, die Welt sei betrogen, er litte Hitze, Kälte, Hunger und Lebensgefahr bei Nacht und bei Tag, er sei ein armer Mann, habe keine Hoffnung mehr, aus Carolina herauszukommen, Arbeitsschweiß bereite ihm Pein, Arbeitsscheue könnten dort noch Versäumtes nachholen. In der letzten Strophe schlägt dann aber der religiöse Ton voll durch: "Wir alle seuffzen auf zu Gott, / Dem Vatter im Himmels-Thron, / Stehe uns bey in dieser Noth / Durch Jesum Deinen Sohn. / Schick uns Gnad, Stärck und Beystand, / Löß uns auf von dem Joch und Band / Ins Himmels-Vatterland, Amen."<sup>19</sup> Die Struktur des Klage-Trost-Liedes ist auch hier gewahrt, nur daß die Darstellung des beklagenswerten Zustandes des Ausgewanderten sehr viel mehr Raum einnimmt als die Anrufung Gottes.

Das religiöse Auswandererlied verschwand nicht mit dem Einsetzen der *Kaplied*-Tradition, sondern lebte fort. Auch für das neunzehnte Jahrhundert ist es noch vielfach bezeugt. 1803 erschienen in der Schweiz *Zwey Auswanderungs-Lieder für die in Amerika ziehenden Landleute aus dem Kanton Basel aufgesetzt von einem ihrer Reisegefährten* sowie das *Abschieds-Lied der nach America reisenden Landleuten des Cantons Basel*.<sup>20</sup> Das erste hat sechsundzwanzig, das zweite fünfzehn und das dritte acht Strophen. Ob sie je gesungen wurden, läßt sich nicht feststellen. Sie dürften aber doch die Mentalität der damals nach Amerika fortziehenden Schweizer widerspiegeln. Inhalt und Diktion des ersten der drei Lieder sind ganz von religiösem Geist durchdrungen. Zwar kommt neben der Klage über die Trennung von der Heimat auch Protest gegen die Heuchelei der Reichen, die den Armen nicht helfen, zum Ausdruck, soziales Aufbegehren also (Strophe fünf); aber dieser revolutionäre Ton wird später aufgefangen und konterkariert, etwa in Strophe fünfzehn: "Ach besih in deinem Auge / Deinen Balken, den du hast, / Vielleicht hast du gnug an deinem, / Eh du deinen Bruder haß'st." Im zweiten Lied wird revolutionärer Geist als Verstoß gegen die Gottesordnung geradezu verurteilt: "Ach wir meinten auf der Erden, / Es soll' bey uns besser werden; / *Freyheit! Gleichheit!* jeder wollt', / *Aber es hat weit gefehlt.*" Zwar sei die Freiheit gekommen, aber damit auch mehr Schlechtigkeit, und Gottes Wort fände täglich weniger Beachtung. Der Auszug nach Pennsylvania sei die Abwendung vom Bösen und die Hinwendung zu Gott. Das dritte Lied enthält ähnliche Gedanken.

Aus dem folgenden Jahr, 1804, sind drei Rappisten-Lieder überliefert, Lieder aus der pietistisch-apokalyptischen Gemeinschaft Georg Rapps, deren Anhänger in Harmony, Pennsylvania, in New Harmony, Indiana, und in Economy, Pennsylvania, ein Leben in Gütergemeinschaft und Ehelosigkeit führten und Gottes Wiederkehr auf Erden erwarteten. Sie sind liedgeschichtlich besonders interessant. In den Eingangsversen erinnern sie an das *Kaplied* und sind sicher von diesem beeinflusst: "Brüder theure Bundes Brüder / Freuet euch", "Auf auf schwingt euch zum Grund / Wo Gott sich finden läßt" und "Auf Brüder es ist da, die Zeit daß wir abreissen / Nach Nord America, in das

gelobte Land". Ansonsten aber sind sie ganz religiös geprägt und auf die Heilslehre Georg Rapps hin orientiert, das heißt weniger Klage und Trost als Zuversicht, Selbstsicherheit und Freude über das kommende Gottesreich auf Erden: "Brüder theure Bundes Brüder / Freuet euch / Singt dem Herren neue Lieder / Der sein Reich / In Amerika aufrichtet / Und Europa ganz vernichtet, / Brüder eilt."<sup>21</sup>

Das letzte Beispiel zeigt die Langlebigkeit eines im siebzehnten Jahrhundert entstandenen geistlichen Auswandererliedes, das bis ins späte neunzehnte Jahrhundert weiter tradiert wurde. Altlutheraner aus Pommern, der Mark Brandenburg, Posen, Sachsen und Schlesien, die sich der Preußischen Unionskirche nicht beugen wollten, sangen es bei ihrem Auszug aus Deutschland auf dem Wege nach Australien und Nordamerika in den 1830er und 1840er Jahren. Das Lied hat sieben Strophen:

Hilf, lieber Gott! was Schmach und Spott muß doch dein Häuflein  
dulden,

Das gläubig ist an Jesum Christ, auch ohne sein Verschulden!  
Jud', Türk' und Heid' kann jederzeit gar wohl gelitten werden;  
Nur die Gemein', da Christen sein, hat nirgend Raum auf Erden.

Das macht, Herr Christ, des Teufels List in diesen letzten Zeiten,  
Da er durch Mord und Lügenwort die Kirche will bestreiten;  
Und das weiß dann der Höllenmann fein artig durchzutreiben,  
Das Wort des Herrn kann nah und fern in aller Welt nicht bleiben.

Doch ist's die Art der Kirchenfahrt, die, wie des Noahs Kasten,  
Schwebt hin und her auf wildem Meer und kann fast nirgend rasten;  
Luft, Wasser, Wind und solch Gesind' sind stetig ihr entgegen:  
Doch muß sofort auf Christi Wort sich Wind und Wetter legen.

Er hält das Schiff mit einem Griff, und wenn es scheint, er schlafe,  
So wacht er doch und sorget noch für seine armen Schafe,  
Und ist bereit, zur rechten Zeit mit Hilfe beizuspringen,  
Vornehmlich dann, wenn jedermann will mit dem Tode ringen.

Wirf hin und her, du tolles Meer, das Schiff mit deinen Wellen!  
Gott kann die Flut und tolle Mut gar bald zufrieden stellen.  
Brauch deine List, du Antichrist, samt allen Höllentpforten,  
Und sei bedacht auf List und Macht; doch bleibt's bei Christi Worten.

Dies Schifflein muß durch viel Verdruß zwar öfters sein gekränkert;  
Doch wird's nicht gar in der Gefahr zum Abgrund eingesenket.  
Denn seine Hand hält es imstand, auch wenn es gleich schon sinket;  
Gott hält die Weis', daß auf der Reis' kein gläubig Herz ertrinket.

Es ist nicht fern der Morgenstern, das Licht ist schon vorhanden;  
Auch ist das Land gar wohl bekannt, woselbst das Schiff soll landen;

Des Heilands Wort zeigt uns den Port, da er vorangegangen;  
Der helf' uns nach, daß algemach wir auch dahin gelangen.<sup>22</sup>

Nicht individuelles Schicksal wird in diesem Lied beklagt, sondern die Notlage der Kirche als Gemeinde und Institution. Der Teufel bekämpfe die Kirche mit Mord und Lügenwort. Das Wort des Herrn könne nicht mehr gehört werden. Dann wird die Kirche—in barocker Manier—mit einem Schiff verglichen, das Wind und Wellen ausgesetzt sei, hin und her geworfen werde und zu sinken drohe, das aber doch immer fest in Gottes Hand bleibe und am Ende den sicheren Port erreichen werde. Das Bild vom Schiff, dem die Kirche gleiche, ist rückbezogen auf die Geschichte von der Fahrt über das Meer und die Stillung des Sturms, Jesu Wundertat, von der das Neue Testament berichtet (Matth. 8:23-34). Die Altlutheraner mochten dabei auch ganz konkret an die ihnen bevorstehende Seefahrt über das Meer nach Australien und Nordamerika gedacht haben. So traf das Lied in zweifacher Weise die Vorstellungen der Auswanderer.

Das Lied findet sich in allen Auflagen des im achtzehnten und neunzehnten Jahrhundert in Pommern benutzten Bollhagenschen Gesangbuchs.<sup>23</sup> Sein Verfasser war, wie stets angegeben, Fridericus Fabricius, ein lutherischer Theologe, 1642 in Stettin geboren, später Pastor der dortigen Nicolai-Kirche, 1703 gestorben. Von ihm erschien unter anderem im Jahre 1688 ein Band *Geistliche Lieder*, in dem der Gesang "Hilf, lieber Gott, was Schmach und Spott muß doch dein Häuflein dulden" enthalten ist.<sup>24</sup> Fabricius war jedoch nicht der Urheber dieses Liedes. Er hatte nur ein älteres Lied in eine neue Form gegossen. Der ganze Titel dieses Bandes lautet in barocker Umständlichkeit: *Geistliche Lieder / Auß Seel. Herrn D. Josua Stegmans Hertzens-Seufftzeru genommen / Nach heutiger Reim-Art in etwas geändert / Theils auff allgemeinen / theils auff eigenen privat-Zustand gezogen / Und in der Hafft verfertigt*. Was es mit der Haft des Fabricius auf sich hatte, muß offenbleiben, braucht hier auch nicht zu interessieren. Wichtiger ist der Hinweis, daß Fabricius das Lied dem Buch *Hertzens-Seufftzer* von Josua Stegman entnommen hatte, das 1628 in Rinteln in dritter Auflage erschienen war. Stegman, 1588 in Sülzfeld bei Meiningen geboren, 1632 gestorben, war Professor für Theologie an der Universität Rinteln. In den Notzeiten des Dreißigjährigen Krieges veröffentlichte er Erbauungsschriften mit Dichtungen, Gebeten und Liedern.<sup>25</sup> Das Auswandererlied der Altlutheraner aus der Mitte des neunzehnten Jahrhunderts geht also zurück auf ein Lied aus den Notzeiten des Dreißigjährigen Krieges. Fast dreihundert Jahre wurde es gesungen. Es ist Zeugnis für die Beständigkeit und Gleichförmigkeit von Vorstellungen und Mentalitäten von Wanderern, die Haus und Hof verlassen haben, schutzlos den Fährnissen der Reise ausgesetzt sind, sich aber in ihrem Gottvertrauen geborgen und geschützt fühlen: zeitloses Erlebnis des gläubigen Menschen, der sich unterwegs weiß von einer schlechten in eine bessere Welt.

Das religiöse Auswandererlied hat also das *Kaplied* und die mit ihm einsetzende weltliche Liedtradition lange überdauert. Es besaß jedoch

im neunzehnten Jahrhundert nicht mehr die große Bedeutung, die es im siebzehnten und achtzehnten Jahrhundert gehabt hatte. Es stellte nur eine Komponente im mittlerweile überwiegend weltlich geprägten Liederschatz der Auswanderer dar. Das *Kaplied* markiert sozusagen den Schnittpunkt zweier Entwicklungslinien, es drängte die bis 1787 vorherrschende geistliche Tradition zurück und ebnete den Weg für eine diesseitsbezogene Auswanderungsinterpretation. Anstelle der Gottbezogenheit traten irdisches Schicksal und individuelle Mentalität in den Vordergrund.

Die Vorgänge am Tage des Auszugs des ersten württembergischen Kap-Bataillons aus Ludwigsburg, am 27. Februar 1787, zeigen diese Übergangssituation und Schnittpunktlage wie unter einer Lupe. Der Ablauf der Ereignisse gestaltete sich wie folgt: Früh am Morgen dieses Tages, vor dem Abmarsch des Bataillons, hatte der Ludwigsburger Garnisonspfarrer einen Gottesdienst zu Ehren der scheidenden Soldaten abgehalten. Dieser Gottesdienst endete—das ist historisch überliefert—mit dem Absingen der letzten Strophe des Liedes "O Jerusalem, du schöne" von Philipp Friedrich Hiller (1699-1769).<sup>26</sup> Der Text lautet: "Alsdann werd' ich nicht ertrinken, / Christus ist mein Arm und Schild, / Und sein Schiffein kann nicht sinken, / Wär' das Meer auch noch so wild; / Obgleich Mast und Segel bricht, / Läßt doch Gott die Seinen nicht." Hier war die gleiche Schiffsmetapher verwandt, die das Stegman-Fabricius-Lied durchzogen hatte. Stärker noch als dort mag den Teilnehmern am Gottesdienst die bevorstehende lange Seefahrt mit all ihren Gefahren vor Augen gestanden haben. Ein geistliches Lied begleitete sie. Dann folgte der Ausmarsch unter lebhafter Anteilnahme der Ludwigsburger Bevölkerung. Der mitziehende Feldprediger Johann Friedrich Spoenlin schrieb damals in sein Tagebuch: "Wirklicher Abmarsch des Bataillons unter sehr gemischten Empfindungen der Soldaten selbst und der Zuschauer. Jeder, der fühlen kann, mag sich die Szene selbst ausmalen!"<sup>27</sup> Dabei war den Scheidenden und den Daheimbleibenden das *Kaplied* von Schubart gegenwärtig, das weltliche Lied mit seiner unvermittelten Stimmungsbeschreibung, seiner Aufforderung zur seelischen Stärke und Selbstüberwindung, mit seiner Vorschau auf ein erträgliches Leben—nicht im Gottesreich, sondern am Kap der Guten Hoffnung.

Will man verstehen, wieso es damals in der Entwicklung des Auswandererliedes zum Durchbruch eines neuen Dichtens und Singens gekommen ist, muß man den zeitgeschichtlichen Hintergrund und den geistesgeschichtlichen Kontext ins Auge fassen. Das *Kaplied* entstand zwischen der Amerikanischen und der Französischen Revolution, zwei außerdeutschen Vorgängen, die in Deutschland starken Widerhall fanden. Deutschland selbst erlebte nur die Fernwirkungen dieser Ereignisse, aber es gärte auch in seiner Gesellschaft. Aufklärung und Rationalismus hatten staatliche und kirchliche Ordnungskonzepte in Frage gestellt. Modernes Denken bahnte sich seinen Weg. Der Mensch stand im Mittelpunkt dieses Denkens, nicht mehr die Autorität von Institutionen. Die Säkularisierung des Auswandererliedes war Ausdruck der fortschreitenden Säkularisierung der abendländischen

Gesellschaft. Lange Zeit war menschliches Existieren eingebettet gewesen in höhere Ordnungssysteme, jetzt löste sich der Mensch aus diesen Fesseln, betonte seinen Selbstwert und scheute sich nicht, seinen Gefühlen differenziert Ausdruck zu geben. Er entdeckte seinen eigenen Willen, stellte sich vor, daß er seine Geschicke in eigene Hände nehmen könne, daß sich Schmerzen und Nöte mit eigener Seelenstärke überwinden ließen, daß er der Schmied seines Glückes sei und irdische Ziele anstreben und erreichen könne.

Die Säkularisierung des Menschen führte nicht überall zur politischen Revolution und zum Umsturz herkömmlicher Gewalten. In Deutschland tat man sich damit noch auf lange Zeit recht schwer. Theoretisch könnte man sich das *Kaplied* auch als Protestlied gegen den unmenschlichen Soldatenverkauf und gegen die Willkürherrschaft kleinstaatlicher Potentaten vorstellen. Schubart war immerhin ein Vertreter des Sturm und Drangs, ein Bewunderer von Revolutionen und ein scharfer Kritiker fürstlicher Tyrannei gewesen. In seiner Zeitschrift *Deutsche Chronik* war er für Toleranz, Humanität und Menschenrechte eingetreten. Das *Kaplied* aber entstand in der Festungshaft. Wie hätte er von dort her revolutionären Geist beschwören können, angenommen, er wäre nach zehnjähriger erniedrigender Haft tatsächlich noch revolutionär gewesen?

Der neue Geist des *Kapliedes* spiegelt nicht revolutionäre Protesthaltung mit umstürzlerischer Zielsetzung wider, er bezeugt vielmehr eine Hinwendung zum Menschen, der mit seinen persönlichen Empfindungen, Schmerzen, Hoffnungen und Wünschen ernstgenommen wurde. Nicht der Angriff auf Institutionen und Mächte, sondern die Aufwertung des bislang abhängig gewesenen Menschen fand hier statt. Schubarts Lied korrespondierte mit der Volksstimmung. Das Volk spürte, daß der Dichter es verstanden hatte, seiner Mentalität Ausdruck zu verleihen. Damit war das Tor zu einer neuen Art des Liedersingens im Auswanderungsprozeß geöffnet. Als die deutsche Amerikaauswanderung im neunzehnten Jahrhundert immer größeren Umfang annahm, als immer mehr Menschen ihre Heimat verließen, um jenseits des Ozeans eine bessere Welt aufzusuchen, da war es diesen Auswanderern möglich, unbeschwert von Konventionen all das in Liedern auszusprechen, was sie unmittelbar bewegte. Da entwickelte sich ein breites Spektrum unterschiedlicher Lieder, vielfach variierend in Inhalten und Melodien.

Eines dieser säkularen Lieder des neunzehnten Jahrhunderts war Samuel Friedrich Sauters "Jetzt ist die Zeit und Stunde da, / Wir reisen nach Amerika". Der badische Dorfschulmeister Sauter hat es am 12. Juni 1830 als "Abschiedslied für Auswanderer nach Amerika" verfaßt. Gedruckt wurde es 1845 in Karlsruhe.<sup>28</sup> War das auf Amerika umgeprägte *Kaplied* bis zur Jahrhundertmitte vielleicht das populärste deutsche Auswandererlied, so wurde es in dieser Rolle von Sauters Lied bald abgelöst. Unzählige Varianten entstanden.<sup>29</sup> Überall kannte man es. Noch im zwanzigsten Jahrhundert wurde es vielerorts gesungen. Dabei stand es in Formulierung und Aufbau deutlich in der Tradition des *Kapliedes*, ist gelegentlich sogar als "Parodie auf Schubarts *Kaplied*"

bezeichnet worden.<sup>30</sup> Der Abschied von der Heimat und die Vorschau auf das Zielland werden hier fröhlich besungen. Die Freunde sollten nur nicht weinen, man fürchte sich nicht. Nach der Überfahrt würde Amerika mit dem Ruf "Victoria" begrüßt. Dort sei alles wunderschön, dort könne man Deutschland vergessen. Eine Eichsfelder Version des Liedes von 1910 lautet folgendermaßen:

Jetzt ist die Zeit und Stunde da,  
Wir reisen nach Amerika;  
Der Wagen steht schon vor der Tür,  
Mit Sack und Pack marschieren wir.

Ihr Freunde wohl und anverwandt,  
Reicht mir zum letztenmal die Hand.  
Ihr Freunde, weinet nicht so sehr,  
Wir seh'n uns nun und nimmermehr.

Und wenn das Schiff am Ufer steht,  
So wird ein Liedchen angestimmt.  
Wir fürchten keinen Wasserfall,  
Wir denken, Gott ist überall.

Und sind wir dann in Baltimore,  
So heben wir die Händ' empor  
Und rufen dann "Victoria",  
Jetzt sind wir in Amerika.

In Amerika, da ist es fein,  
Da fließt der Wein zum Fenster rein.  
Wir trinken eine Flasche Wein  
Und lassen Deutschland Deutschland sein.

Und woll'n wir nun spazieren gehn  
Im grünen Wald, wo Blumen stehn,  
Da fand ich eine, die das spricht:  
"Blaublümelein, Vergißmeinnicht!"<sup>31</sup>

Das Abschiedslied, in ernster oder heiterer Form, war freilich nur eine Art des Auswandererliedes. Daneben traten viele andere Arten. Es gab politisch-soziale Protestlieder mit der Aufforderung, nach Amerika zu gehen, um den unerträglichen Verhältnissen in Deutschland zu entkommen.<sup>32</sup> Es gab Werbepieder, vermutlich von cleveren Werbeagenten der Schifffahrtsgesellschaften verfaßt und unter die Auswanderer gebracht. Es gab Loblieder auf Amerika, Freiheitslieder, Reiseballaden, Goldsucherlieder und sozialistische Lieder. Oft mischten sich die Motive. Schwer nur lassen sich Kategorien aufstellen, um das ganze Liedgut zu erfassen. Neben positiven Auswandererliedern gab es negative, zum Beispiel Warnungslieder, die potentielle Amerikafahrer bewegen sollten, zu Hause zu bleiben, nach dem Motto "Bleibe im Lande und nähre dich redlich" (Psalm 37:3). Es gab Reiseballaden mit unglücklichem Ausgang, Moritaten, Bänkellieder, Schiffsuntergangslieder, Rückwanderungslieder.<sup>33</sup>

Selbst Ulkklieder existierten und konnten Auswanderungsproblematik widerspiegeln: " 'Schorsch, du mußt jetzt nach Amerika', / Sprach der Vater einst zu mir, / 'Denn du liebst die dicke Lina, / Und das ist nicht nett von dir. / . . . / Weil die Lina ewigeltich [sic] / Und der Schorsch katholisch war, / Wollten es die Eltern beide, / Und die ganze Sippschaft nicht.'"<sup>34</sup> Auch Kinderlieder konnten Auswandererlieder sein. So gibt es zu dem bekannten Lied "Hänschen klein" folgende für die Rheinprovinz 1915 belegte Variante: "Hänschen klein ging allein / In die weite Welt hinein, / Stock und Hut stehn ihm gut, / Wandert wohlgenut. / Doch die Mama weinet sehr, / Hat ja nun kein Hänschen mehr. / Da besinnt sich das Kind, / Kehrt zurück geschwind. / Liebe Mama, ich bin da, / Hänschen aus Amerika, / Ich bin hier, bleib bei Dir, / Freue dich mit mir!"<sup>35</sup>

Säkulare Auswandererlieder, denen Schubart den Weg gebahnt hatte, stellen eine Fundgrube für Sozialgeschichte und historische Mentalitätsforschung dar. Man braucht nur hineinzugreifen in das große Reservoir dieser aussagekräftigen Zeugnisse und kann dabei reizvolle Entdeckungen machen. Dafür die Augen ein wenig weiter zu öffnen, war die Absicht, die hinter diesen Ausführungen stand.

Universität Hamburg  
Hamburg, Federal Republic of Germany

### Anmerkungen

<sup>1</sup> Überarbeitete Fassung einer *keynote address*, vorgetragen auf der Jahrestagung der Society for German-American Studies, Cincinnati, 25. April 1986.

<sup>2</sup> Friedrich List, *Schriften—Reden—Briefe*, Hg. Erwin v. Beckerath [u. a.], 10 Bde. (Berlin: Reimar Hobbing, 1927-35; Rpt. Aalen: Scientia, 1971), 8:52.

<sup>3</sup> Vgl. *Aufbruch nach Amerika: Friedrich List und die Auswanderung aus Baden und Württemberg 1816/17: Dokumente einer sozialen Bewegung*, Hg. Günter Moltmann (Tübingen: Hermann Leins, 1979), 120-87.

<sup>4</sup> Für Schubarts Biographie ist immer noch unentbehrlich *Christian Friedrich Daniel Schubart's Leben in seinen Briefen*, Hg. David Friedrich Strauß, 2 Bde. (Berlin: Duncker, 1849), hier bes. 2:178-79.

<sup>5</sup> Über diese Zusammenhänge informiert am besten Johannes Prinz, *Das Württembergische Kapregiment 1786-1802: Die Tragödie einer Söldnerschar* (Stuttgart: Strecker und Schröder, 1932), 4-36.

<sup>6</sup> Strauß, *Schubart's Leben in seinen Briefen*, 2:281.

<sup>7</sup> *Zwei Lieder für das nach dem Kap bestimmte v. Hügelsche Regiment, nebst Musik* (Stuttgart, 1787).

<sup>8</sup> Text in *Christian Friedrich Daniel Schubarts Gedichte: Historisch-kritische Ausgabe*, Hg. Gustav Hauff (Leipzig: Reclam, 1884), 109-11.

<sup>9</sup> Strauß, *Schubart's Leben in seinen Briefen*, 2:178-79.

<sup>10</sup> Die Melodie des *Kapliedes* in *Christian Friedrich Daniel Schubart: Strophen für die Freiheit*, Hg. Peter Härtling (Stuttgart: Deutsche Verlagsanstalt, 1976), 85. Eine einfachere Melodie, gegenüber dem Original abgeschliffen und sangbarer, zum Beispiel in einer Aufzeichnung des Lehrers August Müller, Battenhausen (Kreis Frankenberg), 1905, Kurhessisches Archiv, Abschrift im Deutschen Volksliedarchiv, Freiburg i. Br., A 165956. Für wertvolle Hilfe bei der musikologischen Analyse des *Kapliedes* bin ich Frau Julika Koch, M. A., Hamburg, sehr zu Dank verpflichtet.

<sup>11</sup> Belegt in der in Anm. 10 genannten Fassung aus Battenhausen; ebenfalls in einer Fassung aus Gutenswil, Kanton Zürich, Schweizer Archiv, Abschrift im Deutschen Volksliedarchiv, A 23264.

<sup>12</sup> Nach Fritz Heeger, "Lebt wohl, ihr Brüder! Ein pfälzisches Auswandererlied und seine Herkunft," *Die Pfalz am Rhein*, Bd. 14 (15. Aug. 1931), 425, Deutsches Volksliedarchiv, Kapsel Vld fol.

<sup>13</sup> Wie Anm. 11.

<sup>14</sup> Texte der vier genannten Lieder in gleicher Reihenfolge: (1) *Schwäbische Volkslieder mit ausgewählten Melodien*, aus mündlicher Überlieferung gesammelt von Ernst Meier (Berlin: Georg Reimer, 1855), 256; (2) "Aus dem Liedgut des dobrudschadeutschen 'Singers' Paul Ruscheinski," authentische Tonaufnahmen 1956-1973 von Johannes Künzig und Waltraud Werner, Melodie-Transkription und Kommentare: Gottfried Habenicht, 3 Langspielplatten, Institut für ostdeutsche Volkskunde, Freiburg i. Br.; (3) Liedblatt, gedruckt bei J. Kahlbrock, Hamburg, 1836; (4) Liedblatt, undatiert, Staatsbibliothek Oldenburg, Jahrmaktliteratur Reihe D, Neue Lieder 5. Texte 1, 2 und 4 auch im Deutschen Volksliedarchiv, Text 3 im Museum für Hamburgische Geschichte, Hamburger Volksliedsammlung, Bl. 6221.

<sup>15</sup> Text in *Sammlung deutscher Volkslieder, welche noch gegenwärtig im Munde des Volkes leben und in keiner der bisher erschienenen Sammlungen zu finden sind*, Hg. Willibald Walter (Leipzig: Rheinische Buchhandlung Karl Heubel, 1841), 179.

<sup>16</sup> Liedblatt "Die neueste Fahrt aus Deutschland nach Amerika," gedruckt bei J. J. Spiegel, undatiert, Deutsches Volksliedarchiv, Bl. 3586.

<sup>17</sup> Liedblatt "Zwei neue Lieder," gedruckt bei Langhans, Hamburg, undatiert, Deutsches Volksliedarchiv, Bl. 1650.

<sup>18</sup> Text in *Reformation—Emigration: Protestanten in Salzburg*, Ausstellungskatalog (Salzburg: Amt der Salzburger Landesregierung—Kulturabteilung, 1981), 259; dazu Gerhard Walterskirchen, "Das protestantische Lied in Salzburg," ebd., 146-50, bes. 147. Mundartliche Fassung bei Angelika Marsch, *Die Salzburger Emigration in Bildern* (Weißborn, Bayern: Anton H. Konrad, 1979), 18-19.

<sup>19</sup> Text bei Leo Schelbert und Hedwig Rappolt, *Alles ist ganz anders hier: Auswandererschicksale in Briefen aus zwei Jahrhunderten* (Olten: Walter-Verlag, 1977), 87-88.

<sup>20</sup> Liedblatt, ohne Ortsangabe, "Gedruckt im Jenner, 1803." Stadtarchiv Basel.

<sup>21</sup> Texte in *Georg Rapp's Separatists / Georg Rapps Separatisten, 1700-1803: A Documentary History*, Hg. Karl J. R. Arndt (Worcester: Harmony Society Press, 1980), 441-49.

<sup>22</sup> Der Text des Liedes ist mehrfach in der Literatur zur Auswanderung der Alt-lutheraner abgedruckt, z. B. bei Johann Nagel, *Die Errettung der Evang.-lutherischen Kirche in Preußen von 1817-1845* (Elberfeld: Verlag des Lutherischen Büchervereins, 1867, 3. Aufl., 1905), 148-49; Wilhelm Iwan, *Um des Glaubens willen nach Australien: Eine Episode deutscher Auswanderung* (Breslau: Verlag des Luth. Büchervereins, 1931), 41-42.

<sup>23</sup> Laurent. David Bollhagen, *Heiliges Lippen- und Herzens-Opfer einer gläubigen Seele, oder vollständiges Gesangbuch, enthält in sich die neuesten und alten Lieder des seligen Dr. Luther und anderer erleuchteten Lehrer unserer Zeit: Zur Beförderung der Gottseligkeit beim öffentlichen Gottesdienst in Pommern . . .* (Alt-Stettin: R. Graßmann, 1886), 437-38. Frühere Auflagen u. a. 1726, 1743, 1862.

<sup>24</sup> Fridericus Fabricius, *Geistliche Lieder* (Alten Stettin: Samuel und Johann Gebrüder der Höpfner, 1688), 56. Zur Person siehe *Allgemeines Gelehrten-Lexikon*, Hg. Christian Gottlieb Jöcher, 4 Bde. (Leipzig, 1750-51, Rpt. Hildesheim: Olms, 1960-61), 2:480-81. Bei der Klärung des liedgeschichtlichen Zusammenhangs halfen dankenswerterweise Oberstudienrätin Lieselotte Clemens (Malente), Professor Traugott Koch (Hamburg), Dr. Jürgen Henkys (Petershagen b. Berlin), Bronte Pech, Dr. Ruth Kastner, Dr. Elke Hauschildt, Kerstin Siebenborn (alle in Hamburg).

<sup>25</sup> Siehe Albert Fischer und W. Tümpel, *Das deutsche evangelische Kirchenlied des 17. Jahrhunderts*, 6 Bde. (Gütersloh: Gerd Mohn, 1904-16, Rpt. Hildesheim: Olms, 1964), 2:476.

<sup>26</sup> Prinz, *Das Württembergische Kapregiment*, 30.

<sup>27</sup> "Der Ausmarsch des württ. Kapregiments vor 150 Jahren: Nach dem Tagebuch des Feldpredigers Johann Friedrich Spoenlin," Hg. Walter Grube, *Württemberg: Monatsschrift im Dienste von Volk und Heimat*, 1937: 107-12, bes. 109.



<sup>28</sup> Samuel Friedrich Sauters, "des alten Dorfschulmeisters, welcher anfänglich in Flehingen, dann in Zaisenhausen war und als Pensionair wieder in Flehingen wohnt," *Sämmtliche Gedichte*, Karlsruhe 1845 (Leipzig: Wilhelm Engelmann), 241-43.

<sup>29</sup> Varianten finden sich in vielen Liederbüchern, u. a. bei Ludwig Erk und Franz M. Böhme, *Deutscher Liederhort*, 3 Bde. (Leipzig, 1893-94, Rpt. Hildesheim: Olms, 1963), 2:596-97, und Wolfgang Steinitz, *Deutsche Volkslieder demokratischen Charakters aus sechs Jahrhunderten*, 2 Bde. (Berlin: Akademie Verlag, 1954-62), 1:122. Zahlreiche Versionen im Deutschen Volksliedarchiv, KiV 238. Siehe auch Textvergleich bei Ns. Gonner, *Die Luxemburger in der neuen Heimat* (Dubuque, IA: Selbstverlag, 1889), 109-10.

<sup>30</sup> Rolf Wilhelm Brednich, ". . . Und lassen Deutschland Deutschland sein . . ." in *Auswanderung Bremen—USA*, Führer des Deutschen Schiffahrtsmuseums, Nr. 4 (Bremerhaven: Deutsches Schiffahrtsmuseum, 1976), 20-25, bes. 20.

<sup>31</sup> H. Herbst, *Eichsfelder Volkslieder*, 1910, 83, hier nach Steinitz, *Deutsche Volkslieder demokratischen Charakters*, 1:122.

<sup>32</sup> Ein gutes Beispiel dafür ist das 49 Strophen umfassende Lied "Heil dir, Columbus, sei gepriesen" aus den frühen 1830er Jahren. Kurzfassung (12 Strophen) bei Curt Mündel, *Elsässische Volkslieder* (Straßburg: Trübner, 1884), 227-30.

<sup>33</sup> Vgl. Lutz Röhrich, "Auswandererschicksal im Lied," in *Der große Aufbruch: Studien zur Amerikaauswanderung*, Hg. Peter Assion, Hessische Blätter für Volks- und Kulturforschung, NF 17 (Marburg: Jonas, 1985), 71-108.

<sup>34</sup> Text ebd., 84-85.

<sup>35</sup> Ungedruckt, Deutsches Volksliedarchiv, A 68499. Dort noch eine weitere Variante, A 79213. Vgl. überdies Röhrich, "Auswandererschicksal im Lied," 97. Für diesbezügliche Auskünfte, auch für Informationen zum *Kaplied*, danke ich Frau Waltraud Linder-Beroud, Deutsches Volksliedarchiv.

